

Die gute und die böse Plattentasche

Kurz nach der Jahrhundertwende schenkte uns unsere gute Erbtante ein Grammophon. Als wir die Glanznummern unermüdlich abgeleiert hatten, nahmen wir Jungen den Apparat bis auf die letzten Bestandteile auseinander. Nur vor einem behielten wir allen Respekt: vor der Kapsel, in der die Walze steckte. Sie war mit Filz ausgeschlagen. Wenn man den Deckel öffnete, roch es merkwürdig dumpf, ähnlich wie früher, wenn der Vorhang im Theater aufging und der Leimgeruch der Dekoration über die Rampe wehte. Die Walzen unseres Grammophons erhielten einen Ehrenplatz auf dem Bücherbord.

Vieles, ja eigentlich alles am Grammophon hat sich gewandelt. Aber die Liebe zur Walze, jetzt zur Platte, ist geblieben. Sie ist es ja, die unser persönliches Verhältnis bestimmt. Wir nehmen „unsere“ Platte in die Hand, und damit gehört uns auch das Werk, das die geheimnisvollen Rillen festhalten. Über die Platten werden die Werke unsere Gefährten, unsere Freunde. Die Filzwattierung der alten Walze hat der Cellophan-Einhüllung der Platten Platz gemacht. Aber die zärtliche Liebe zu diesem schwarzen Wunderding ist geblieben und damit auch unser Wunsch, es in würdiger Umhüllung aufzubewahren.

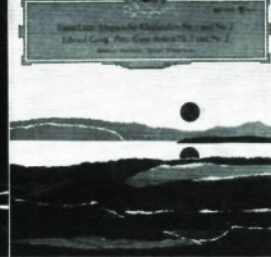
Die Schallplatten-Industrie hat diesem Anliegen durch die Erfindung der Plattentasche Rechnung getragen. Sie beeinflusst uns beim Kauf wesentlich. Gewiß kann man sich die Platten vorspielen lassen. Aber diese notwendigerweise oberflächliche Begegnung muß vieles dem Zufall überlassen. Da spricht die Plattentasche oft das entscheidende Wort. Ihren ästhetischen Charakter übertragen wir unbewußt auf die Platte und damit auf das Werk.

Es ist üblich geworden, die Plattentasche in möglichst grellen Glanzfarben zu halten. Das hat sie mit den billigen Taschenbüchern gemein, und beiden dienen die knalligen Leuchtreklamen in den Hauptstraßen der Weltstädte als Vorbild. Nur wenige Firmen machen davon eine Ausnahme. So gibt die Deutsche Grammophon den Plattentaschen von klassischen Werken oft ihre leib-eigene Firmenfarbe, das Gelb, mit auf den Weg. Auch andere Firmen erkennen offenbar immer stärker, daß die Platten-

industrie nicht nur kommerzielle Interessen, sondern auch kulturelle Verpflichtungen hat, die unter anderem darin bestehen, den Käufern und Hörern beim Verständnis der Werke zu helfen, nicht etwa ein sinnvolles Verhältnis zu den Werken zu erschweren oder gar zu verhindern.

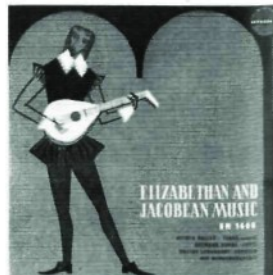
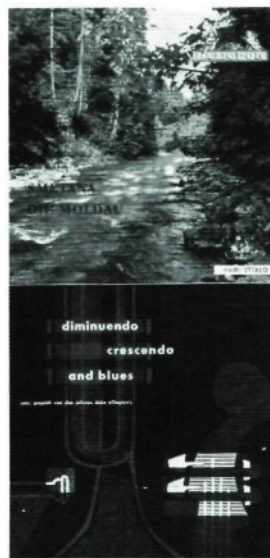
Was aber, wenn durch die Abbildungen auf den Plattentaschen die Werke meist eine naturalistische Deutung erfahren? Bei der Moldau von Smetana plätschert natürlich ein Gebirgsbach, und bei der Rheinischen Sinfonie von Schumann sehen wir irgendeine Burg oberhalb des stolzen Stromes, auf dem Dampfschiffe fahren. Realistisch gesehen ist das nicht ohne Berechtigung. Und doch hat die Rheinische Sinfonie Schumanns mit einer Luftaufnahme des Rheinstromes so gut wie nichts zu tun. Solche Akzentuierungen auf unwesentliche Realbindungen lenken vom Erlebnis der Werke als einer künstlerischen Organisation, besser gesagt: von der Musik, ab. Im 19. Jahrhundert hätten solche Inhaltsdeutungen noch näher gelegen. Aber während wir uns stärker als je auf das rein Musikalische der Musik konzentrieren und alles Außermusikalische nach Möglichkeit zurückdrängen, während wir selbst Programm-Musik von der Musik her, nicht vom Programm her, verstehen wollen, hämmern uns die Plattentaschen immer wieder zufällige, bisweilen falsche Bezüge ein.

Noch schlimmer wird es, wenn assoziierende Gedankenbrücken geschlagen werden. Beethovens Hymne an die Freude aus der IX. Sinfonie wird uns in einer Plattentasche angeboten, die eine auf einem Waldweg dahinziehende — Schafherde zeigt. Für einige seiner schönsten Ouvertüren wird ein Meeresbild gewählt. Die Wogen schlagen auf das Gestein, und von rechts ragt ein knorriger Zweig in das Bild. Die Unvollendete von Schubert wird mit einem Waldweg geschmückt, der ins Unendliche zu führen scheint. Für Klavierwerke Mozarts wird eine Wiese als passend empfunden, auf der ein offenbar eben geborenes Schäfchen steht. (Die Werke auf der Platte sind nämlich auch jung und werden ersichtlich als etwas ungelentk empfunden. Dabei befindet sich u. a. Mozarts d-moll Phantasie KV 397 auf dieser Platte.) Beethovens Es-dur



BEETHOVEN

KLAVIERSONNATE N. 1 IN D-DUR · 3. BEETHOVEN · 1795-1827 · BEETHOVEN · KLAVIER
TUTT. PHILHARMONISCHES ORCHESTER WÜRZBURG · N. Y. · LTD. GEORGE MITT-1944 174





Klavierkonzert wird oft das „Königliche“ genannt. Also erscheint es mit einer mittelalterlichen Königskrone auf der Plattentasche. Haydns Schöpfung wird durch Michelangelo angekündigt, mit dem Haydn so gut wie nichts gemein hat. Dvořaks Dumky-Trio wird durch ein Geigenclavizymbel aus dem Jahr 1575, einen Baß-Pommer und durch ein Streichinstrument geschmückt, das Michael Prätorius 1620 in seinem Syntagma musicum veröffentlichte. Dabei wurde das Werk 1891 geschrieben, und seine Melodien sind der böhmischen Folklore entnommen. Aber auf eine Zeitspanne von über 250 Jahren scheint es nicht anzukommen!

In dieser Art geht es hurtig weiter. Solche Verbrämungen erinnern an die Andenken in den Verkaufsbuden neben alten Kirchen oder Wasserfällen, man kann sie nur als Kitsch bezeichnen. Die Schallplattenfirmen sollten sich besinnen und den Plattentaschen eine den Werken entsprechende Würde geben.

Es wäre ungerecht, die ersten Bemühungen verschiedener Firmen um den bildlichen Schmuck auf Plattentaschen zu übersehen. Besonders bei den Kassetten sind vorzügliche Lösungen gelungen. Alte Musik scheint von sich aus Zurückhaltung in der Gestaltung der Taschen zu fordern. Das wirkt sich für die Archiv-Produktion der Deutschen Grammophon wie bei dem „Alten Werk“ der Decca günstig aus. Meist wird der gehobene Geschmack den Taschen den Vorzug geben, die sich auf Schrift beschränken, weil Tonwerke und buntfarbige Abbildungen schwer vereinbar sind. Nur Bilder der Interpreten oder des Dirigenten zu bringen, verhindert zwar fragwürdige Assoziationen. Aber es spielt den Interpreten auf Kosten des Werkschöpfers noch stärker in den Vordergrund, als es aus vielen Gründen ohnehin schon der Fall ist. Bei Unterhaltungsmusik wird man weniger anspruchsvoll sein dürfen. Dem Jazz wäre mit einer in sachlicher Würde gehaltenen Tasche vollends schlecht gedient. „Jedem das Seine“ gilt gerade hier.

Ist auf der Vorderseite der Plattentaschen leicht ein Zuviel zu beklagen, so wird auf der Rückseite oft Wesentliches versäumt. Zunächst erwarten wir selbstverständlich den genauen Titel der Werke, aber auch die Zeit ihres Entstehens. Von unseren Musikfreunden kann man nicht ohne weiteres verlangen, daß sie wissen, wann Vivaldis Jahreszeiten oder Debussys Images geschrieben wurden. Beinahe unfaßbar ist, daß Opernquerschnitte erscheinen, ohne daß der Inhalt der Oper erzählt wird, ja ohne die Rollen der Solisten zu nennen. Wer weiß z. B., was in Moniuszkos Halka vorgeht? Hören wir diese musikalisch recht gute Platte, so kann man sich vom Ablauf der ganzen Oper nicht die geringste Vorstellung machen. Nicht weniger wichtig als die Zeit der Entstehung der Werke ist eine Angabe, wann die Platte eingespielt wurde. Die Schallplattenfirmen verraten das offenbar nicht gern, weil sie fürchten, eine Platte verliere ihren Marktwert, wenn wir erfahren, daß sie vor fünf oder zehn Jahren entstand. Es mag sein, daß Plattenfans nur auf den allerletzten Schrei Wert legen. Aber gute Platten bestehen im Verschleiß der Zeit. Biographische Angaben über die Interpreten verdichten unser Verhältnis zur Platte. Bedauerlich ist, daß Plattentexte in zwei, drei oder vier Sprachen angeboten werden. Natürlich ist die Plattenindustrie auf Export angewiesen. Aber Platten mit jeweils nur deutschem Text oder solchen in den Exportsprachen gesondert anzufertigen, kann nur eine organisatorische Frage sein. Der Mehrpreis steht in keinem Verhältnis zu dem Luxus, der sonst auf Plattentaschen getrieben wird: Vorn in vier Farben gedruckt und kaschiert, alles in einer Üppigkeit, die die Käufer trunken machen soll; auf der Rückseite aber, wo wir Hilfe brauchen, lieblose Kurznachrichten in vier Sprachen — das ist kein werbender Kundendienst.

Hoffentlich wird allseits bald erkannt, daß für die Kultur der Plattentasche noch viel zu tun ist. Friedrich Herzfeld

